

zweite mit dem Titel „Das Reich Gottes in seinem Werden und Wesen, und die großen Merkmale der Kirche“, den Parabeln der angezogenen Stelle gewidmet ist. Die Behandlung dieser Gegenstände ist ungemein ansprechend, indem der Verfasser eine sehr genaue Bekanntschaft mit der gesammten Literatur, der Exegese, mit den heiligen Büchern alten und neuen Testaments, wie mit den großen Exegesen der katholischen Vergangenheit bekundet. Stiftung, Entwicklung, Entartung der Synagoge und Kampf derselben gegen Christus, sowie ihr Untergang nebst der Gründung der Kirche, schildert der Verfasser an der Hand der zuverlässigsten Literatur. Den Kern und Stern des Ganzen bildet die Erklärung der Gleichnisse, deren Bedeutung regelmäßig in den folgenden Rubriken begründet wird: 1. Problem, 2. das Gleichnis, 3. dessen Deutung, 4. theologische Folgerungen, 5. Zusammenfassung und Schluss. Als sehr glücklich möchte ich die Aufstellung des „Problems“ bezeichnen. Zwar ist hier der subjectiven Auffassung ein breites Feld eröffnet. Indes muß man dem geehrten Verfasser einräumen, daß er seine Zeichnungen der Seelenstimmung der Jünger geschickt zu begründen versteht und uns damit ungeahnte Gesichtspunkte für eine tiefere und bedeutendere Erklärung der Parabeln eröffnet. Die reiche Verwendung der Werke der Kirchenväter, welche die Bibel so geistig, aber auch so geistlich auffaßten, verleiht der Schrift eine über die Kreise der Fachgelehrten weit hinausgehende Bedeutung. Der Seelsorger, insbesondere der Kanzelredner, findet in ihr eine reiche Mine der kostbarsten Goldkörner, die, in der rechten Weise nach den örtlichen Verhältnissen umgemünzt, sicher begierig vom christlichen Volke aufgenommen werden. Die Ausstattung ist schön. Die griechischen Accente könnten genauer sein. Seite 144 steht *semaine* statt *semaine*. Die Arbeit ist geeignet, den alten Ruhm des Priesterseminars in Mainz, als erfolgsgekrönter Pflegestätte der theologischen Wissenschaft, mächtig aufrechtzuhalten.

Nachen.

A. Bellesheim, Canonicus.

- 5) **Institutiones theologiae dogmaticae.** Tractatus de Deo uno et trino. Auctore Petro Einig, Theologiae et Philosophiae Doctore, ejusdem s. Theologiae in seminario Trevicensi Professore. Treveris ex officina ad s. Paulinum. 1897. p. VII. et 209. M. 2.80 = 1 fl. 68 fr.

Mit Sehnsucht haben wir die Fortsetzung der Dogmatik Einigs erwartet. Daß Einig auf den Tractat de gratia divina, den wir im I. Heft 1897 der Quartalschrift besprochen haben, den Tractat de Deo uno et trino zunächst folgen ließ, hat für uns nichts Auffallendes. Folgt doch der qualitativen Eigenthümlichkeit der Geistesanlage zumeist die vorherrschende Neigung des Willens. Da nun der Verfasser, wie sein Tractat de gratia divina zum Erstaunen der theologischen Welt kundgemacht hat, in seltenem Maße die dianoëtische Fertigkeit besitzt, die schwierigsten Fragen mit origineller Einfachheit und Klarheit zu behandeln, so erscheint es als naturgemäße Folge seiner individuellen Geistesanlage, daß er gerade die schwierigsten Partien der Dogmatik mit einer gewissen Vorliebe ausgearbeitet und vollendet hat.

Was nun den vorliegenden Tractat im besondern betrifft, so dürfen wir, Gott Dank, das seinem Vorgänger gespendete Lob *mutatis mutandis* uneingeschränkt auf denselben übertragen. Nach Inhalt und Form steht dieser jenem ebenbürtig zur Seite. Auch dieser zweite Band zeigt in scharfer und schöner Prägung den Charakter eines den Bedürfnissen der Gegenwart angepaßten, aus sachmännischer Praxis hervorgegangenen, an logischer und didactischer Technik vorzüglichen Lehrbuches der römisch-katholischen Dogmatik.

Mit Rücksicht auf den Inhalt könnte man das nette, sauber und schön gedruckte Werkchen mit einer kleinen Kapelle vergleichen, darinnen die Gottheit wohnt, — unnahbar und geheimnisvoll in dem auf neun Thesen wie auf ebenso vielen Pfeilern ruhenden Chörchen, welches dem Geheimnis der Geheimnisse des inneren göttlichen Lebens geweiht ist, während der auf die absolute Gottheit bezügliche erste Theil auf drei Grundpfeilern (de *existentia Dei*) und 20 Säulen steht, in denen die Eigenschaften Gottes, insbesondere sein Erkennen und sein Wollen zur Darstellung kommen. Wohl haben andere Gottesgelehrte größere, weitere und höhere Tempel dieser Art errichtet, aber fester, schöner, kunstvoller haben selbst die größten Meister nicht gebaut. Ja der allergrößten Meister charakteristische Vorzüge: Die geniale Klarheit eines hl. Thomas von Aquin, die liebliche Anmuth eines hl. Bonaventura, die speculative Kraft eines Franzelin, die Feinheit der Distinction eines Kleutgen — hat Einig in seinem Werk mit Glück versucht miteinander zu verbinden. Auch seine Bausteine hat unser Architekt mit Kennerblick aus dem besten Material gewählt, so namentlich die Werke des hl. Thomas und des Cardinals Franzelin in reicher Fülle enthalten. Die Argumente *ex ratione theologica* sind in der Regel verbessert dem hl. Thomas entnommen, die Begriffserklärungen aber lehnen sich in vielen Fällen unverkennbar an die bezüglichen Ausführungen Franzelins an. Durch dieses Verfahren gewann Einigs Tractat mit dem hohen Vorzug der Bescheidenheit eine vertrauenerweckende Garantie für theologisch-wissenschaftliche Correctheit, ohne deshalb an wahrer Freiheit, an Originalität, an seiner individuellen Eigenart etwas zu verlieren. Leider kann man solches Lob nicht allen spenden, welche zum theologischen Schriftstellertum sich berufen glauben. Und doch ist es verhängnisvoll für die Wissenschaft des Glaubens, die bewährten Bahnen der christlichen Vorzeit zu verlassen und neue Wege zu gehen. *Ex fructibus eorum cognoscetis eos*. Das falsche Princip führt zu absurden Consequenzen. Wer die Schranken der menschlichen Vernunft zu sprengen sich vermißt, wer mit dem winzigen Gefäß seines geschaffenen Geistes das Unendliche erschöpfen, mit seiner natürlichen Erkenntniskraft in die Tiefe der Geheimnisse des innergöttlichen Lebens hineinschauen zu können¹⁾ wähnt, der leidet zum mindesten an extremer Selbstüberhebung, indem er sich als *suprарationaler* Intelligenz geriert, wenn man nicht etwa sein Gebaren als unbewußte Gotteslästerung

¹⁾ Cfr. Matth. XI, 27; Joann. I, 18; VI, 46; I. Cor. II, 11; I. Tim. VI, 16; I. Joann. IV, 12.

bezeichnen will, insofern es das unendliche göttliche Leben in die Sphäre des Endlichen herabwürdigt. Vergleichen rationalistische Tendenzen, die dem Hochmuth schmeicheln, müssen ganz entschieden bekämpft werden. Man hätte daher wohl auch vom Verfasser trotz seiner Bescheidenheit und Friedensliebe eine schärfere Zurückweisung der von dem Würzburger Professor H. Schell als speculatives Princip supponierten theogonischen Auffassung der göttlichen aseitas erwarten dürfen. Ihre passende Stelle hätte diese Zurückweisung im „Scholion“ zur sechsten These finden sollen. Die Lehre Schells, daß „das Dasein Gottes als die Wirkung einer Willensthat“ zu betrachten sei, das heißt, daß Gott die *causa efficiens* seiner eigenen Existenz sei, ist allerdings begrifflich ein greifbarer Widerspruch, wie der Verfasser p. 203 in der These über die Suprarationalität des Trinitätsdogmas gelegentlich bemerkt; allein es ist diese Auffassung von der heiligen Schrift sowohl als auch von kirchlichen Lehrentscheidungen ausgeschlossen, zum Beispiel vom Capitel „Dammamus“ des vierten Concils im Lateran, von Exod. III, 14 („Ego sum, qui sum etc“).

Sonst haben wir nur einige belanglose Ausstellungen zu machen. Die im Interesse der Kürze allzuweit getriebenen Gräzifizierungen des Stils sind dem Charakter der lateinischen Sprache wenig entsprechend, zum Beispiel wenn es p. 184 heißt: „*appropriatio est quorundam attributorum absolutorum vel ad extra operationum de una prae alia persona propter maiorem cum ea affinitatem praedicatio*. — Unzulässig scheint uns die auf p. 13 vorkommende Ausdrucksweise: „*unde ex his Deus queat concludi esse*“. — Der Gebrauch von „*ens universalissimum*“ (p. 16) im Sinne von *ens absolute perfectum* oder *infinitem* ist desgleichen unstatthaft. — Die passive Formel „*totam Trinitatem donari*“ (p. 189) scheint uns incorrect zu sein. Zwar verweist der Verfasser auf die heiligen Väter, besonders auf die griechischen, allein wir glauben nicht, daß dieselben sich so ausgedrückt haben. Richtig sagt man: *Tota Trinitas se donat*, wie man auch sagt: *Pater se donat*, aber nicht: *Pater donatur*. (Vergleiche hl. Thom. I. p. 9. 43. a. 4.) — Aus ähnlichem Grunde beanstanden wir die 31. These, welche folgenden Wortlaut hat: „*Divinarum personarum est: 1. circum- inessio, 2. aequalitas, 3. appropriatio, 4. missio*. Wir stoßen uns an der Commemoration der *missio*, welche der ersten Person nicht zukommen kann, mit den drei anderen Begriffen, welche allen göttlichen Personen vindicirt werden.

Diese und andere kleine Ausstellungen, die wir zu machen hätten, können übrigens unsere in Sperrdruck hervorgehobene Gesamtnote über die vorzügliche Brauchbarkeit des vorliegenden Lehrbuches nicht beeinträchtigen. Vielmehr wünschen wir von Herzen, daß dasselbe zahlreiche Freunde finde, die es mit Lust und Eifer studieren.

Fulda.

Professor Dr. Arenhold.

6) **Juris canonici compendium.** Seminarii Mediolanensis scholae accomdatum. Auctore Sac. Angelo Nasoni Phil.